

# «Ja, die Region hat Aufholbedarf»

Der Basler Industrie-Experte Jan Lauffer über den Trendbegriff Nachhaltigkeit und wo angesetzt werden sollte.

Interview: Andreas Schwald

Wer im Baselbiet Geschäfte treibt, wird bald die Klimastrategie des Kantons konsultieren müssen. Aktuell wertet die Regierung die Resultate der Vernehmlassung aus; mit einer Vorlage an den Landrat ist in den kommenden Monaten zu rechnen. Konkret will die Regierung unter anderem im Gebäudesektor die Treibhausgasemissionen bis 2045 auf nahezu null senken.

Effektiv verzeichnet die Industrie der Region einen der grössten Anteile an Emissionen. Dort laufen diese Faktoren unter dem Begriff «Nachhaltigkeit». Finanzinstitute verlangen mittlerweile stets Nachhaltigkeitsberichte. Was aber nach den Finanzierungsrunden mit den Daten passiert, ist von den Unternehmen abhängig. Oft werden noch einige Resultate für Marketingzwecke verwendet.

Jan Lauffer ist ein Veteran der Basler Industrie. Er ist seit über 25 Jahren in der Region Basel tätig – aktuell Geschäftsführer der Firma «Peleven» – und hat bereits auf praktisch allen grossen Industriearealen am Rheinknie gearbeitet. Er weiss, was mit den Berichten abseits von Finanzierungsrunden anzufangen wäre – und wo konkretes Verbesserungspotenzial besteht.

## Die Basler Industrie legt der Finanzwelt Nachhaltigkeitsberichte vor. Was aber kann ein Ingenieur daraus machen?

Jan Lauffer: (Lacht.) Am liebsten kommen wir vorher schon ins Spiel, nämlich wenn diese Berichte erstellt werden. Wenn sie uns aber so vorliegen, prüfen wir sie zuerst mal auf ihre Plausibilität. Sprich: Was steckt dahinter, wo kommen die Daten her, wie zuverlässig sind sie?

## Und wie zuverlässig sind sie?

Meist sind sie das durchaus. Nach dieser Erstprüfung würden wir entsprechend auf die Firma zugehen und schauen, wo wir helfen können, damit aus dem Nachhaltigkeitsbericht auch eine nachhaltige Transformation der Firma hervorgeht.

## Ist da Interesse vorhanden?

Die meisten unserer Kunden sind in der pharmazeutischen und chemischen Industrie tätig, das entspricht ja auch der Wirtschaftsstruktur der Region Basel. Bei den pharmazeutischen Unternehmen liegt der Hauptfokus klar auf der Patientensicherheit und am Schluss ist natürlich auch die Ressource Geld begrenzt. Das steht dann leider teilweise in Konkurrenz mit den Nachhaltigkeitsprojekten.

## Das heisst konkret?

In den vergangenen Jahren waren vor allem sogenannte Energiechallenges populär, also Überprüfungen im Bereich des Energiebereichs. Bereits da zeigte sich aber oft, dass trotz ausgewiesenen Bedarfs Beiträge an Massnahmen zur Energieoptimierung auf der Investitionsseite gestrichen wurden.



Blick aufs Schweizerhalle-Areal: Die Industrie ist für Basel ein wesentlicher Wirtschaftsmotor – aber auch Verbraucher. Bilder: Roland Schmid

## Es wurde also lange gesparrt.

Ja. Man muss natürlich sehen, dass die Investitionssummen begrenzt sind und zuerst immer in die Patientensicherheit und auch in die Mitarbeitendensicherheit investiert wurde. Viele moderne Medikamente, die besonders in der Region Basel hergestellt werden, sind chemisch hochaktiv, was aufwendige Installationen und damit Investitionen erfordert. Wenn also irgendwo Ausgaben gestrichen werden, dann am ehesten bei Massnahmen an der bestehenden Infrastruktur.

## Und das ändert sich jetzt?

Zumindest in kleinen Schritten. Das Gute ist, dass die Unternehmen dank den Nachhaltigkeitsberichten tendenziell mehr Kapital für Massnahmen zur Verfügung stellen. Das ist auch das, was wir als Ingenieure aus den Berichten mitnehmen können: Wir analysieren, wo die grössten Hebel sind, nehmen Kontakt auf und versuchen dann, ein konkretes Projekt zu entwickeln. Das muss aber einen entsprechenden ökologischen Mehrwert haben und sich finanziell lohnen.



## Allein des Klimaschutzes wegen geschieht das kaum?

Grundsätzlich war das in der Vergangenheit so. Aber das ist jetzt eine grosse Chance: Man muss anfangen, Budgets und Projekte unter diesen Gesichtspunkten gesamtheitlich anzuschauen. Die Branche kämpft damit, dass oft Investitionskosten unabhängig von Betriebskosten reduziert werden. Das heisst, Investitionen werden oft gekürzt, auch wenn die Betriebskosten dadurch steigen.

## Die Region Basel ist traditionell von Industrie geprägt. Hier fiele ja viel Arbeit an...

An sich ist unsere Region sehr innovationsfreudig. Da ist schon viel mehr Bereitschaft vorhanden, etwas zu bewegen, als woanders. Die Region und ihre Bewohner sind sich der Schönheit der Umgebung sehr bewusst und damit auch dessen, dass man dafür etwas machen und bewegen muss. Aus unserer Erfahrung hat sich die Balance zwischen Arbeitsplätzen, Industrie und Natur in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verbessert.

## «Die Gebäude sind oft nicht mehr ganz auf dem neuesten Stand der Technik.»

Jan Lauffer  
Geschäftsführer «Peleven»

## Es gibt aber Nachholbedarf.

Die Region hat aus meiner Sicht sehr viel im Bereich Umweltschutz gemacht, aber zu wenig im Bereich Energie und Ressourcen. Das betrifft auch meine Ingenieurgeneration. Wir haben enorm viel unternommen, dass alles sauberer und sicherer wird: Vom Handling der Gefahrgüter über die Anlagentechnik bis hin zum Brandschutz. Aber im Bereich der Nachhaltigkeit haben wir deutlichen Aufholbedarf. Damit meine ich besonders das Ressourcenmanagement wie etwa Wasser- und Energieverbrauch.

## Wo hätte die regionale Industrie da den grössten Hebel?

Wir sehen sehr viel Potenzial in der Gebäude- und Infrastruktortechnik. Viele Gebäude sind in die Jahre gekommen und mit veralteten Infrastrukturen ausgerüstet, die lange nicht erneuert wurden.

## Warum veraltet? Firmen brüsten sich derzeit damit, sie würden in ihre Infrastruktur investieren, auch hier in Schweizerhalle.

Man darf nicht vergessen, dass wir es hierbei immer mit Industrieanlagen zu tun haben: Die eigentlichen Produktions- und Forschungseinrichtungen sind in der Regel topmodern, hoch automatisiert und werden regelmässig erneuert. Die Gebäude, in denen die Anlagen stehen, sind allerdings oft nicht mehr ganz auf dem neuesten Stand der Technik.

## Ist das noch sicher?

Sicher sind sie auf jeden Fall. Solange alles funktioniert und den strengen Sicherheitsstandards entspricht, erfüllen die Gebäude durchaus ihren Zweck. Aber sollten wir es dabei belassen? Wenn es tatsächlich um Verbesserungen in der Nachhaltigkeit und

damit beim Ressourcenverbrauch geht, dann liegt bei den Gebäuden und deren Versorgung das grösste Potenzial.

## Haben die Unternehmen da keine Strategie?

Das führt uns wieder zur Frage zwischen Investitionen und Betriebsausgaben. Die Rechnungen erfolgen in der Branche mit spitzen Bleistift. Rechnet es sich nicht, wird es nicht gemacht. Kommt hinzu, dass viele hiesige Firmen mit internationalen Standorten konkurrieren. Sie vergleichen ihre Investitionen vor Ort mit denen an anderen Standorten. Massnahmen, die nicht zwingend sein müssen, werden schnell wieder aus einer Rechnung gestrichen. Macht man das so über ein paar Jahre oder Jahrzehnte, wächst auch der Nachholbedarf.

## Und der ist offenbar gross ...

Ja, das kann sogar ziemlich schnell gehen. Sobald sich auch nur einige Parameter verschieben, wie zum Beispiel aktuell die Energiepreise oder politisch bedingt die CO<sub>2</sub>-Grenzwerte, dann verschiebt sich die Gleichung signifikant. Und dann wirds eben doch interessant, ein Gebäude zu sanieren, das man aus Kostengründen noch lange für tauglich gehalten hatte.

## Also ist doch nicht alles Greenwashing?

Sagen wir's mal so: Irgendwann sind alle Wände grün angemalt, spätestens dann sollten Firmen wirklich ans Eingemachte gehen (lacht). Aber Spass beiseite: Das Nachhaltigkeitsberichtswesen hat schon etwas ins Rollen gebracht, was aus Sicht eines Ingenieurs sehr zu begrüssen ist. Zumal wir gerade auch die Erfahrung machen müssen, dass Energie und unsere Ressourcen auch in Zukunft ein rares und wertvolles Gut bleiben werden.